

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: **Geld.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Pettizelle.

„Preußens ruhmwürdige Geschichte.“

(Dritter Artikel.)

Daß die preussische Regenten- und Kriegsgeschichte eine in vielfacher Hinsicht interessante und wichtige ist, wird Niemand in Zweifel ziehen; denn es ist nicht zu leugnen, daß wir in ihr die Ursachen der bedeutenden Macht zu suchen haben, zu der sich Preußen herauf gearbeitet hat. Allein immer sind es aus dem ganzen Regentenhause nur zwei Persönlichkeiten, an die sich jenes Interesse und jene Wichtigkeit knüpft: der große Kurfürst und der große Friedrich. In vier Jahrhunderten hat das Haus Hohenzollern nur zwei Regenten erzeugt, welche auf weltgeschichtliche Bedeutung Anspruch machen können, nur zwei, denen man wirkliche Regentiengröße beimessen kann! — Alle übrigen Hohenzollern waren theils schwache, theils roh despotische, theils nichtig eitle, größtentheils aber keine mittelmäßige Persönlichkeiten, von denen man keine einzige große Schöpfung zu berichten weiß. Zwar waren auch der große Kurfürst und der große Friedrich despotische Regenten; allein ihre Despotie hatte doch etwas Geniales und Schöpferisches; sie wirkten doch für die innere und äußere Macht des Staats, und ihre Schöpfungen haben ihre Regierungszeit überdauert. Zudem waren sie auch die beiden einzigen Regenten, denen man kriegerisches Genie zusprechen kann, obgleich wir dieses Genie des privilegirten Menschenmordes vom moralischen Standpunkt aus keineswegs preisen wollen. —

Wir werden also nur von diesen beiden Persönlichkeiten ausführlicher zu reden haben, die andern Regenten des Hauses Hohenzollern aber mit einer kurzen Charakteristik abfertigen:

Von Friedrich dem Hohenzollern, Friedrich dem Eisernen, Albrecht Achilles, Johann Cicero, Joachim Nestor und Joachim Sektor läßt sich sehr wenig sagen. Sie waren durchaus mittelmäßige Männer, deren Namen aus der Weltgeschichte entschwunden wäre, wenn Preußen sich nicht zu einer weltgeschichtlichen Macht empor gearbeitet hätte und so die Namen der ersten Hohenzollern als chronologische Krücken mit gehoben hätte. Joachim Sektor hatte, um sich die Nachfolge zu erhalten, seinem erzkatholischen Vater

auf dem Sterbebette schwören müssen, niemals ein Anhänger der Reformation zu werden. Kaum aber hatte er sich auf dem Throne festgesetzt und gesehen, welch ein Vortheil für die Fürsten aus der Annahme der Reformation entsprang, indem sie sich dadurch von der Kirche und dem Kaiser frei machen, zur souverainen Herrschaft über ihre Länder gelangen und nebenbei durch Wegnahme der katholischen Stifter ihren Schatz bereichern konnten: da brach Joachim Sektor seinen Schwur und nahm die Reformation an, deren Eindringen in Brandenburg er einige Jahre zuvor als Kurprinz mit Anwendung von Wassengewalt zu verhindern gesucht hatte. Und da er jetzt Protestant geworden war, sollten es plötzlich alle seine Unterthanen werden; denn er unterdrückt nunmehr den Katholicismus mit denselben brutalen Mitteln, die er früher gegen den Protestantismus angewendet hatte. Trotzdem aber blieb er seines weltlichen Vortheils wegen auf Seiten des katholischen Kaisers, der gegen seine protestantischen Mitfürsten zu Felde zog, und sandte dem kaiserlichen Heere sogar brandenburgische Mannschaft zur Unterstützung!

Auf Johann Georg, einem gleichfalls mittelmäßigen, aber ziemlich verschlagenen Mann, lastet sogar der Verdacht, den letzten Herzog von Preußen, Albrecht Friedrich, kurz vor seiner Vermählung durch einen Trank so sehr geschwächt zu haben, daß er blödsinnig und zum Kinderzeugen unrichtig wurde, durch welchen Umstand es möglich ward, daß nach Albrecht Friedrichs Tode das Herzogthum Preußen an Brandenburg fiel. —

Von Joachim Friedrich und Johann Sigismund ist wieder nichts Rühmliches zu sagen; denn ihr Streben war einzig und allein darauf gerichtet, Länder und Leute zusammen zu scharren, wie ein Geiziger Gold und Silber. Daß sie die Aufgabe hatten, ihre Länder und Leute durch wohlthätige Einrichtungen glücklich zu machen, daran dachten sie nicht. — Ein vollendeter Schwächling an Körper und Geist aber war Georg Wilhelm, durch dessen erbärmliches Verhalten während des 30jährigen Krieges das brandenburgische Land jeder Drangsal preisgegeben wurde, und der auch die Hauptursache war, daß Magdeburg durch Lillj erobert und zerstört werden kann.

Erst der große Kurfürst Friedrich Wilhelm verstand es, den von seinem Vater angerichteten Schaden wieder gut zu machen. Sein politisches und kriegerisches Verhalten verdient alle Anerkennung; denn er legte dadurch wenigstens den Grund zu der nachmaligen Macht Preußens, obgleich die Mittel, deren er sich in seiner Politik bediente, nicht bewurfelfrei waren. So machte er sich in Bezug auf das Herzogthum Preußen von der polnischen Lehnshegemonie dadurch frei, daß er seine anfänglichen Bundesgenossen, die Schweden, verrieth, das ihnen gegebene Wort treulos brach und sich mit ihren Feinden, den Polen, gegen sie verband! — Als Regent zeigte er sich zwar vielfach für das Wohl des Landes besorgt, handelte aber dabei so despotisch und tyrannisch, daß er die Rechte der preussischen Stände, die er heilig und unverletzt zu erhalten gelobt hatte, auf's freventlichste mit Füßen trat, sie endlich ganz vernichtete und diejenigen, welche ihm dabei durch That oder Wort entgegen zu treten versuchten, mit eigenmächtigen Einkerkelungen und Hinrichtungen beseitigte. — Der große Kurfürst wurde der Gründer des preussischen Absolutismus, den er durch die Schöpfung eines stehenden Heeres, dieses gefährlichsten Feindes der Volksfreiheit und der Volksrechte, zu stützen wußte! —

Kurfürst Friedrich III., der nachmalige König Friedrich I., war — wie schon erwähnt — ein eiler, geckenhafter Fürst, der blos Sinn hatte für äußern Glanz, für Formen- und Etikettwesen, und der durch seine närrische Prachtliebe das Land in Schulden stürzte. Er trat die Regierung mit einer Rechtsverletzung an, indem er das Testament seines Vaters, durch welches er wegen seiner Unzüchtigkeit gräbtenheils enterbt worden war, eigenmächtig umstieß, aus Furcht vor dem dagegen protestirenden Kaiser aber diesen durch Abtretung eines Stückes Land nebst Leuten, des Schwiebuser Kreises nämlich, beschwichtigte. Die Bewohner des Kreises Schwiebus mußten auf den „Ruhm verzichten, Preußen zu heißen,“ damit ihr unfähiger Fürst gegen den letzten Willen seines Vaters auf dem Throne bleiben konnte! — Wie und warum dieser Mann sich den Königstitel verschaffte und so der Gründer des Königreichs Preußen wurde, haben wir schon früher gezeigt. —

Friedrich Wilhelm I. war ein Despot von echtem Schrot und Korn. Für ihn gab es im ganzen Staate nur einen Herrn, ihn selbst; alles Andere war blind gehorchender Knecht. Er brachte das Princip des Absolutismus auf die äußerste Consequenz und wurde auf diesem Standpunkte der Schöpfer der preussischen Militair- und Beamten-Despote. Die Freiheit hat Friedrich Wilhelm I. niemals gekannt. Er war Tyrann in seinem Staate wie in seinem Hause. Die tragische Jugendgeschichte seines großen Sohnes Friedrich ist

nicht der einzige Bluts Flecken auf seinem Andenken.

Friedrich der Große ist die einzige Persönlichkeit des Hauses Hohenzollern, auf die Preußen stolz sein könnte, wenn es überhaupt vernünftig wäre, daß ein Land stolz ist auf eine Persönlichkeit, die in ihm wirkt. Denn solgerichtig müßte sich alsdann auch ein Land einer schlechten und verächtlichen Persönlichkeit, die in ihm wirkt, schämen; und in solchem Falle dürfte die Scham den Stolz stets aufwiegen, da es in jedem Lande stets mehr kleine als große Persönlichkeiten giebt, wie wir hier an Preußen zur Genüge gesehen haben.

Wir gestehen also Preußen nicht das Recht zu, auf Friedrich den Großen stolz zu sein, um so weniger, da es ein reiner Zufall war, daß Friedrich der Große König der Preußen geworden. Es war der Zufall der Geburt, nicht das Verdienst des preussischen Landes und Volkes, daß ein großer Friedrich darüber herrschte. Preußen hat nicht den großen Friedrich, sondern der große Friedrich hat Preußen gemacht! —

Wir können also die Verdienste dieses großen Mannes anerkennen, ohne auf die Ehre, hundert Jahre nach ihm Preußen zu sein, pochen zu dürfen, und uns in die altpreussische Brust zu werfen. Und wenn Preußen auch durch seinen alten Fritz groß geworden ist, so folgt daraus noch nicht, daß es in Deutschland nicht ausgehen darf; denn dadurch kommt der Namen und der Ruhm des großen Friedrich noch nicht aus der Weltgeschichte heraus! — Uebrigens hatte auch der große Friedrich seine großen Fehler; denn er war Despot und Tyrann, wenn auch nicht aus Grundsatz, so doch aus Laune; und was sein kriegerisches Genie anbelangt: so kann dasselbe schon von vorn herein kein Gegenstand der Verehrung für uns sein, weil es nur in Eroberungs-, also in Raubkriegen, nicht aber in Befreiungskriegen zur Entfaltung kam, und es nach den Grundätzen der Humanität als eine bloße „Kunst des Menschenmords“ kein verehrungswürdiges Moment sein darf. — Nur in einer einzigen Beziehung steht Friedrich der Große durchaus verehrungswürdig da: er war ein Philosoph auf dem Throne und seiner Zeit um hundert Jahre voraus! —

Friedrich Wilhelm II. wird wohl in Niemandes Augen ein Gegenstand der „ruhmreichen“ Geschichte Preußens sein; und wir können ihn deshalb um so mehr übergehen, als unter ihm auch der gefeierte preussische Waffenruhm durch die französischen Revolutionskriege einen harten Stoß erlitt.

Noch mehr geschah dies unter Friedrich Wilhelm III., einem guten, biedern Manne, aber schwachen und seine Zeit nicht verstehenden Regenten. Was die preussischen Waffen durch Friedrich den Großen an dem sogenannten Kriegsruhme gewonnen hatten: das ging unter ihm durch die französischen Kriege, namentlich in den Jahren 1806 und 1807, wieder verloren, und zwar auf eine so schmachliche Weise: daß bei dem Abwägen von Ruhm

und Schmach die Schale der Ixtern tief zum Sinken kommt.

Erst die Periode der Jahre 1810 bis 1813, wo man anfing, den Geist des Volkes aufzusuchen und zu erheben, wurde eine für Preußen wahrhaft ruhmwürdige; denn sie gab dem preussischen Volke den Anstoß, seine völkerrechtliche Würde empfinden zu lernen; es war die Periode der staatlichen Wiedergeburt. Aber sie ist im besten Wachsthum liegen geblieben.

Was aber die glorreichen sogenannten Freiheitskriege (1813—1815) betrifft, an deren Ruhm man in Ermangelung anderer Thaten noch heut zu Tage zehrt und zehren läßt: so haben wir darüber unsre besondere Ansichten: denn diese Freiheitskriege, entworfen auf Veranlassung des Vorkischen Verraths (1812 bei Lauroggen) aus einer an dem Kaiser Napoleon begangenen Felonie, zufolge deren Preußen, Napoleons Bundesgenosse, von ihm abfiel, und zu den Feinden überging, gerade als der Kaiser der Franzosen vom Unglück heimgesucht wurde. Und wahrlich, es war kein Heldenthat von Preußen, wenn es im Verein mit Rußland, Oestreich, Schweden, England, Deutschland, im Verein mit ganz Europa endlich über das einzige Frankreich Sieger wurde: das hätte Linne-Bückerburg auch gekonnt! —

Die Zeit von 1813—1815 ist für Preußen keine ruhmreiche, um so weniger, als die wohlgesetzten Anlagen dieser Zeit während der nächsten 33 Jahre des preussischen Staatslebens nicht zur Blüthe, sondern im Gegentheil zum Verdorren gebracht wurden.

Und nun mag man beurtheilen: in wie weit die Regenten- und Kriegsgeschichte Preußens eine „ruhmwürdige“ ist; in wie fern die jetzige Generation Ursache hat, darauf stolz zu sein, daß sie den Namen „Preußen“ führt; und in wie fern sie es nicht leiden darf, daß zur Erzielung eines deutschen Reiches Preußen in Deutschland aufgehen soll? —

(Mittheilungen.)

— (Die Regierung umsonst! und kein Puff!) Die Beanspruchung des liegenden Eigenthums zur Befriedigung sämtlicher Regierungsbedürfnisse ist keine Besteuerung sondern eine Steuerausgleichung.

Der Beweis: daß durch Besteuerung des liegenden Eigenthums durch die leicht durchführbare Vermittelung Seitens der jetzigen Besitzer selbst Alles befaßt wird was in unserm, wie jedem in Cultur befindlichen Lande an Wohnung, Kleidung und Nahrung der Consumtion sämtlicher Einwohner desselben zur Benutzung gestellt wird, es auf die Rechenkunft der Besitzer einfach dabei ankommt, sich wie jeden andern bleibenden oder zufälligen Mitbewohner gerade nach Verhältnis ihrer resp. Consumtion theilhaftig zu finden, ist eben so wenig zu widerlegen, als weiter: daß durch diese Art der Besteuerung auch schon sämtliche Einfuhrwaaren, welcher Art sie seien und aus welchem Lande sie uns zukommen, befaßt werden. Wir müssen einen Theil unserer Production den Beamten, sei

es in unmittelbarem Verkauf an selbige, oder durch Anschaffung von Geld vermittelt sonstiger Verkäufe, abgeben. Sie müssen von ihrer Arbeit leben und sind bei richtiger Entwicklung durchaus nicht unthätige Mitglieder der Gesellschaft. — Durch denjenigen Theil ihrer Befriedigung, und dieser ist eigentlich das Ganze derselben, welchen sie aus unsern Zahlungen an die Regierung als Gehalt erwerben, vermindern sich die Zahlungsmittel der Besitzer, vertheuert sich die Production zu Lasten der Nichtbesitzer, wir ändern behalten Alle zusammen weniger Zahlungsmittel, und muß diese Verminderung natürlich am Meisten auf ferner liegende Gegenstände einwirken, welche man allenfalls als Luxusartikel, (wenn auch nicht im Allgemeinen, z. B. Salz) betrachten mag. — In einem verständigen freien Zustande schwindet diese Unterscheidung zwischen Luxus und Bedürfnis freilich ganz, und ist nichts weiter als das heuchlerische Geschwätz der Enthaltensamkeitsprediger, um das Rechtsbewußtsein des Genusses nach und gemäß der verrichteten Leistung — in frommer Glaubenshand zurück zu leiten und zu halten. Bleiben der heimischen Gesamtproduction nach Befriedigung inländischer Bedürfnisse weniger Zahlungsmittel übrig, so werden die Ausländer auch weniger an erstere verkaufen können. Den Ausländer berührt die Grenzsteuer nur in so fern, als er weniger bei uns verkaufen kann, im Preise richtet er sich nach dem Erzeugungswert bei sich zu Hause. Der inländische Kaufmann entrichtet, (gleichviel ob für seine oder Anderer Rechnung, je nachdem er Probegändler oder Commissionair ist), die Einfuhrsteuer, und schlägt sie beim Verkauf an den Consumenten zu den sonstigen Kosten der Waare. Ein Volk, welches unter diesen Bedingungen mit andern Völkern nicht handeln kann oder will, wird an deren Producten keinen Mitgenuß haben können. Eingangsteuer wie Grundsteuer wirken daher beide auf die Verminderung des Imports; derselbe wird durch beide sonach besteuert.

Was geschieht jedoch mit den erhobenen Abgaben? Die Regierung vertheilt sie nach Gefeh und Recht unter die Gesamtzahl der Beamten, damit diese sie etwa blos in ihre Tasche stecken? — Bewahre! — Die Beamten werfen ihre Gehalte in die Masse zu den Gesamtconsumtionsmitteln des ganzen Volkes, kaufen ihre Bedürfnisse nach Belieben vom Inlande oder Auslande, wie es ihnen gerade bequem ist — sie stellen somit die Gesamtzahlungsmittel wieder her. Sie haben in der allgemeinen Steuerausgleichung ihren Untersall erworben, wodurch der Geldumsatz erhöht wird. Je größer der Geldumsatz ist, d. h. je mehr das Bedürfnis einer verständigen Erhebung in Verteilung der Geldzahlungen der Einwohner an die Regierung beträgt, desto mehr wird der Geldumsatz, anders gesagt; je größer der Verkehr im Lande, desto mehr wird Arbeit im Lande sein, und die Idee einer gehässigen Bedrückung durch Steuern wird ganz aufgehoben werden. Daß die Gehalte nicht der Art sein dürfen, um nach leichtsinniger Vergeudung durch die Beamten doch noch Millionen in ihren Händen zurück zu lassen, wie es das Wesen des Absolutismus gewesen ist und bleiben wird, versteht sich von selbst. Wenn die Völker jedoch erst diesen Betrag durchschauen und die Fürsten auf dessen Beibehaltung bestehen, so wird man sie an Ludwig XVI., Carl I. erinnern, das Königtum wird dadurch alle Sympathien verlieren, jeder rechtliche Mensch ihm den Abgang Brief schreiben müssen.

Friedrich Gruenhagen.

— (Die Brutalität der Constabler.) Welch' brutaler Behandlungsweise, man oft von Seiten der Constabler ausgeht, mag unter andern Folgendes beweisen:

Am 1. August Abends ging ich in Begleitung eines Freundes die Linden entlang. Bei der Friedrichsstraße, wo wir aus der Alee heraustreten wollten, fanden wir den Weg durch Constabler versperrt. Als wir einige Individuen dieses Instituts, die einen kleineren Raum frei gelassen hatten, ersuchten, uns durchpassiren zu lassen, wurden wir von Ihnen in derben Ausdrücken angefahren, auf einer entgegengesetzten Seite sofort nach Hause zu gehen. Ich stellte das Unpassende ihres Benehmens vor, wurde aber dafür von dem Constabler Nr. 20e, D. auf eine wirklich barbarische Weise an der Brust gepackt und dermaßen rücklings gestossen, daß ich, hätte mich nicht mein Freund unter den Arm gefaßt, unfehlbar hätte hinfürzen müssen. Ein solches Benehmen kann durchaus nicht in der Amtsbefugniß dieser Menschen liegen, da dieselbe wohl dahin geht, auf friedliche Weise Störungen zu beschwichtigen, nicht aber mit der Grobheit eines Gensdarms vor dem 18. März, Leute, die friedlich nach Hause gehen wollen, thätlich zu mißhandeln.

Friedrich Schmidt,
stud. theol.

Noch ein Beweis wie die hiesige Schutzmannschaft zum Schutze da ist:

Am 1. d. M. sah ich unter den Linden, Abends 10 Uhr einen mir persönlich, aber nicht dem Namen nach bekannten Studenten von ungefahr 20 Schutzmännern arretilren, ich ging hinan und fragte meinen Comilitonen nach seinem Namen, um sogleich, wie ich ihm laut zurief, es zu melden, damit er einer längeren Haft entgehe. Sogleich sprangen mehrere Constabler auf mich los, packten und zertrten mich nach allen Seiten, indem sie schrien: „was er fränbt sich noch?“ So wurde ich mit Rippenstößen nach der Garde du Corps Wache gebracht. Einen der mich mißhandelnden Schutzmänner forderte ich auf mir seinen Namen zu sagen, da er auf seinem Hüte nur den Buchstaben B, aber keine Nummer hatte, dieser weigerte sich und wollte sich auch gleich entfernen (bis ich fest darauf bestand bei mir zu bleiben, um ihn dem Wachthabenden zu überweisen. Gleich darauf trat der Wachtmeister der Constabler, Trinkeller heran, beruhigte mich mit den Worten: „So lange er hier sei, solle ich nicht gemißhandelt werden,“ wofür ich meinem Schutzeuge freundlich dankte. Wir wurden dann zur Neuen Wache gebracht, wo der Wachtmeister Trinkeller nach einem Verhaftsbefehle gefragt wurde. Dieser versprach ihn sogleich zu holen, bis 12 Uhr Nachts war noch kein Verhaftsbefehl da, wir wurden daher gegen Vorzeigen der Studentenkarten entlassen. Bis jetzt Mittwoch 4 Uhr Nachmittags hat Herr Trinkeller noch keinen Bescheid gebracht, und haben wir es allein der Humanität des wachhabenden Bürgerofficiers zuzuschreiben, unsere persönliche Freiheit erlangt zu haben.

Einen wehmüthigen Eindruck machte ein wegen Tumults eingebrachter Omnibus Kutscher auf mich, der mit seiner kurzen Pfeife in der Hand nach der Stadtvoigtel abgeführt wurde, und der persönlichen Freiheit nicht theilhaftig werden konnte — weil er nicht dem eximirten Gerichtsstande angehörte — das nennt man Gleichheit vor dem Gesez.

C. Meyer, stud. med.

(Eingefandt.)

Wenn man bei vielen mühebeladenen Subaltern-

Staatsbeamten zugestehen muß, daß ihr Gehalt zu ihren Leistungen nicht im gerechten Verhältnisse steht, so ist dagegen in die Augen fallend, daß die Leistungen vieler höhern Beamten im umgekehrten Verhältnisse zu ihrem hohen Gehalte stehen.

Wenn ein Beamter z. B. 1500 bis 2000 Thlr. Gehalt bezieht, so muß man vernünftiger Weise voraussetzen, daß seine Amtsgeschäfte seine ganze Zeit in Anspruch nehmen, bekleidet ein solcher Beamte aber noch 2 bis 3 gutbesoldete Nebenstellen (auch bei Privat-Instituten), so ist einleuchtend, daß entweder sein Amtsdienst ihn so wenig beschäftigt, daß daß dafür bezogene Gehalt zu hoch ist oder

daß er diesen seinen Amtsdienst vernachlässigt. Im ersten Falle muß das Gehalt ermäßigt, im zweiten muß er entlassen werden.

Durch die Bekleidung 2 oder 3 besoldeter Nebenstellen entzieht er aber auch eben so vielen andern bedürftigen Befähigten ein oft verzweifelnnd gesuchtes bescheidenes Auskommen.

Es können Staatsbeamte namhaft gemacht werden, welche solchen Nebenstellen und ihren Vergütungen so viel Zeit widmen, daß man sie in ihrer Hauptstelle geradezu für entbehrlich halten muß, und man behauptet gewiß nicht zu viel, wenn man annimmt, daß durch Einziehung, resp. Ermäßigung solcher zur Ungebühr gezahlten Gehalte, und durch Verbot der Uebernahme von Nebenstellen, sehr ansehnliche Summen erspart, und hunderten von darbedenden Familien Brod geschafft würde.

— (Zur Würdigung unserer Constabler). Als am Montag Abend wie gewöhnlich der „Linden Club“ versammelt war, rückte der Oberst Kaiser, Com-mandeur der Constabler, mit seinen Manuschaften vor, um diesen Club gewaltsam zu zersprengen. Einer der Herren zu Pferde, man sagt es sei der Oberst Kaiser selbst gewesen, bediente sich der Aeußerung: „Lumpen-Gesinde!, macht, daß ihr nach Hause kommt.“

Ohne hierüber näher einzugehen, bemerken wir nur noch, daß der v. p. Kaiser besser gethan hätte, vorher zu überlegen, auf wen diese Aeußerung am Besten gepaßt hätte!

Verein

für

Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse.

Sonnabend, den 5. August

im

Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:

Debatte über die Gefängniß-Reform und der Schulbildungszug.

Der Ausschuß

Held.

NB. Die Mitglieder des Vereins werden ersucht, sich möglichst vollständig einzufinden.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Siebmann**,
Friedrichsstraße 18.

Schnelldruck von **Ferdinand Reichardt & Co.**,
Spandauer Straße 49.